

Sr. M. Engelberta (Philomena) Mühleck OSB.

23. Februar 1889 - 31.12.1956

Peramiho

Philomena entstammte einer kinderreichen, gut katholischen Familie und wurde am 23. Februar 1889 zu Löffelstelzen, Bad Mergentheim geboren. Sie wollte ein gutes Kind sein. Sie hatte einmal ein Buch gefunden mit dem Titel: „Wie ich ein braves Kind werden kann“. Dieses Buch studierte sie nun fleißig, aber im Geheimen, um den Neckereien ihrer lustigen Brüder zu entgehen. Und sie hat das Buch gut studiert denn der Vater, der ein sehr frommer Mann war, sagte einmal kurz vor seinem Tode zu seinen Kindern: „Philomena war immer ein braves Kind. Sie vergisst uns auch später im Gebete nicht.“ Als sie dann sein Sterbelager umstanden war seine letzte Ermahnung an sie: „Alles, was ihr tut, das tut zur Ehre Gottes.“ Der Herr führte Philomena nach Tutzing, wo sie eine neue Heimat fand, aber auch manche Probe ihres guten Willens zu bestehen hatte. Sie war gesund und von mäßigen Kräften. Als Postulantin und auch als Novizin wurde sie in der großen Zentralheizung des Mutterhauses und abwechselnd auch in der Abteilung für das elektrische Licht beschäftigt. Schwer und anstrengend war diese Arbeit, doch still und geduldig und ohne Klage verrichtete sie dieselbe, Tag für Tag und Monat für Monat.

Am 15. August 1917 durfte sie sich ganz Gott weihen durch die heiligen Ordensgelübde. Nun war sie bereit hinauszuziehen, doch es verging noch so manches Jahr denn auch in der Heimat bedurfte man ihrer Hilfe Sie wurde zuerst auf das Klostersgut Kerschlach gesandt und versorgte die Küche, dass alle Mitschwestern neu gestärkt wurden durch gute Kost für die schwere Arbeit zum Unterhalt des großen Mutterhauses mit seinen vielen Schwestern. 1920 wurde sie in der Schweiz in St. Gallen Vorsteherin des Lehrlingsheims und betreute eine große Schar junger Burschen, die ihr manche Sorge bereiteten. Doch kamen ihr ein praktischer hausfraulicher Sinn und ihr feines mütterliches Einfühlen sehr zustatten.

Im August 1930 empfing sie aus der Hand des Abtprimas von Stotzingen das Missionskreuz in der Kapelle des Mutterhauses. Mit 7 Gefährtinnen wurde am 21. September nach Ostafrika verabschiedet und kam wohlbehalten in Lindi an. Die Reise von der Küste herein, über Ndanda, nahm damals selbst mit dem Auto 2 Tage in Anspruch. Die Hitze war groß gewesen und den Schwestern war das Getränk ausgegangen. Alle Schwestern hatten Durst, und ihre Mitschwestern hörten Sr. Engelberta öfters leise vor sich hin seufzen: „Lieber Heiland, ich opfere dir meinen Durst auf.“ Am 16. Oktober kamen sie in Peramiho an, wo gerade eine große Schar Kinder in der Missionskirche getauft wurde. Schon nach wenigen Tagen reiste sie weiter nach Lituhi am Nyassasee, bis im Oktober 1931 das Kigonsera Schwesternklösterlein gebaut und wohnlich eingerichtet war. Dort wirkte sie 4 Jahre lang eifrig in der Küche.

1935 wurde sie für die Schwesterneugründung in Liparamba, weit im Süden, fast an der portugiesischen Grenze bestimmt. Wie eine liebliche Oase lag die kleine Missionsstation mitten in der einsamen, spärlich besiedelten Gegend und hier durfte Sr. Engelberta Hausmutter sein für die drei Schwestern und für alle, die da zu ihr kamen mit ihren Sorgen und Nöten. So gern erinnern sich alle daran, dass sie niemals auch nur das geringste nachteilige Wort über jemand aus ihrem Munde hörten. Im zweiten Weltkrieg mussten sie, wie alle Deutschen, die südlich der großen Landstraße wohnten, die liebgewordene Station verlassen. So zog Sr. Engelberta nach Litembo in den Matengobergen und übte auch dort ihr Amt als Oberin und Küchenmutter getreulich und gewissenhaft aus, wie es ihre Art war. Bis 1946 erfreute sie sich des gesunden Klimas, dann wurde sie an den Nyassasee nach Mango versetzt um dort als Hausmutter zu wirken. Danach baten die Schwestern, sie auch weiterhin bei sich behalten zu dürfen, doch stellte sich 1954 ein schweres Lungenleiden ein und man musste sie zur ärztlichen Behandlung nach Peramiho holen.

Sowohl in Europa wie auch hier hatte sie unter schweren fiebrigen Gallenblasenkoliken zu leiden, und nun hatte sich zur Tuberkulose auch noch eine Herzinsuffizienz gesellt. Bei guter Pflege erholte sich Sr. Engelberta in Peramiho bald wieder so weit, dass sich die Tuberkulose schloss und sie sich gern wieder zu den gemeinsamen Übungen im Schwesternkreis einfand. Doch nach kurzer Zeit trat eine Leberschwellung auf, die nachher wohl in Leberkrebs ausartete, so musste Sr. Engelberta endgültig das Krankenzimmer beziehen und konnte nur noch durch geduldiges Ertragen ihrer Schmerzen missionieren.

Gegen Ende 1956 steigerten sich die Schmerzen und der immerwährende, große Durst, hervorgerufen durch eine unstillbare Diarrhoe, fast ins Unerträgliche. „Da drinnen brennt es so arg, und es tut so weh beim Schlucken, und ich habe so großen Durst!“, sagte sie wohl, wenn man sich ernstlich nach ihrem Befinden erkundigte. Zuletzt wurde sie vollkommen hilflos, was für sie eine große Verdemütigung war und sie große Überwindung kostete. Nun sagte sie manchmal: „Ich mache euch so viel Arbeit“ und „betet für mich, dass ich es aushalten kann bis zum Schluss“.

Wenige Tage vor Weihnachten war sie noch so dankbar, als einige gute Sängerinnen aus unseren Reihen auf ihren Wunsch ein Adventslied im Krankenzimmer sangen. Beim zweiten Mal aber war sie schon zu müde dazu. Als M. Priorin scherzend zu ihr sagte: „Ich denke, Sie feiern Weihnachten noch mit uns“, da meinte sie ganz selbstverständlich: „Ich hoffe es.“ Auch das Weihnachtsevangelium, das eine vom Mutterhaus eben neu angekommene Mitschwester so schön vorzutragen wusste, wünschte Sr. Engelberta noch zu hören und dankte ihr nachher dafür.

Aber dann wurde sie ganz stille, saß mit vornüber hängendem Kopf im Bett, hatte Durst, aber konnte nichts mehr schlucken, kaum ein paar Wassertropfen. Ihren Mund zu befeuchten war der einzige Liebesdienst den wir ihr noch leisten konnten, die einzige Erfrischung, die sie noch zu sich nehmen konnte. Am letzten Tag lag sie ganz still in den Kissen, unfähig, auch nur die Hand zu rühren oder ein Wort zu sagen, mit den großen Augen in dem schmal gewordenen Gesicht still vor sich hinblickend, doch ganz bei Bewusstsein.

Sr. Engelberta hatte einmal gewünscht, dass der hochw. Herr Pater Osmund, der es so gut verstehe mit den Sterbenden, auch ihr im Sterben beistehe, und dies tat er nun. Vom Priesterseminar kam er herauf und nahm seine Wohnung im Krankenflügel um stets bereit zu sein und war mit kurzen Unterbrechungen immer am Sterbebette, betend und segnend. Während in der Kathedrale in der feierlichen Jahresschlußandacht das Tedeum gesungen wurde, sangen wir unserer lieben Schwester das Suscipe und Mutter Priorin hielt die brennende Sterbekerze.

Plötzlich verzog Sr. Engelberta das Gesicht wie in großem Schmerz und während es sich wieder glättete, hauchte sie ihr Leben aus am 31.12.1956. Am Neujahrmorgen haben wir ihr das Requiem gesungen. Unsere Neumissionarinnen waren beeindruckt, wie sie in einem Meer von Blumen im Sarg lag, Gesicht und Hände goldgelb wie von feinstem Wachs, mit ernstem, aber friedlichem Gesichtsausdruck. Wie feierlich war auch der lange Leichenzug von Missionaren, Seminaristen, Priestern Schülern und Schülerinnen, der sich nach der Aussegnung in der Kathedrale unter Gebet und Gesang zum Friedhof bewegte. Als sich alle wieder entfernt hatten, meinten sie, wie schön doch diese Begräbnisfeier gewesen sei. Am nächsten Tag fand das Requiem für sie in der hiesigen Kathedrale statt, und auch auf allen Außenstationen, besonders da, wo sie gewirkt hatte, wurden viele hl. Messen für sie gelesen und die Leute beteten für sie.

R.I.P.